

GESCHICHTSMOMENTE



## Erinnerungen

Martin H. Heller über wichtige Zeitzeugenberichte

[damals@vrm.de](mailto:damals@vrm.de)

Sie sprachen nicht viel über das Schlimme, das sie im Krieg gesehen, erlebt, erlitten oder selbst getan hatten. Einige verdrängten, manche beschönigten, und ganz wenige schrieben sich ihre Erinnerungen von der Seele. Fritz Donsbachs wichtiger Zeitzeugenbericht „Hügel im Schnee“ ist leider im Buchhandel nicht mehr zu bekommen. Um so mehr habe ich mich darüber gefreut, als mir eine liebe Nachbarin ihr Exemplar zum Lesen überließ. Erschreckend ist darin unter anderem die Anonymität des Tötens, die

Der Klang des Gleichschritts von 3000 Entlassenen

Donsbach schildert, wie Menschen nachts von Zufallstreffern schwer verwundet liegen bleiben, in der Kälte sterben und anderntags nur noch als Hügel im Schnee erscheinen. Menschlich da, wo er schildert, wie ihm, dem Feind, ein alter Russe seine fast erfrorenen Füße rettet, berührend da, wo er vom erhebenden Klang des Gleichschritts von 3000 Entlassenen in Holzschuhen auf dem Weg in die Freiheit berichtet. Über zehn Jahre war Donsbach weg von daheim. Aber er kam wieder, anders als Millionen anderer Soldaten, anders als die jungen Männer, deren Bilder im nebenstehenden Bericht zu sehen sind.



Anleitung für den Kriegsdienst im Jahr 1942. Schießübungen für Rekruten im Schüleralter auf dem Gelände der Spilburg-Kaserne. Nach kurzer Ausbildung ging es dann an die „Ostfront“. Für die Eltern oft der erste Schritt, an dessen Ende die Mitteilung stand, dass ihr Sohn „für Führer, Volk und Vaterland“ gestorben sei. Ralf Schnitzler sammelt Dokumente gefallener und verschollener Soldaten. Er hat zwischenzeitlich von mehr als 4000 Menschen aus dem Altkreis und der Stadt Wetzlar die Daten erfasst. Auch die untenstehenden Porträts hat er zur Verfügung gestellt. Fotos: Sammlung Ralf Schnitzler

## Vom NSDAP-Mitglied zum Umerzieher

Von Nauborn über die Ostfront zum Volkskammerabgeordneten der DDR

Von Bergis Schmidt-Ehry und Ernst Richter

**WETZLAR.** Der Krieg hat die Lebensgeschichte der meisten Menschen seiner Zeit in der einen oder anderen Weise geprägt. Bemerkenswert ist die von Hans Luthardt aus Nauborn.

Der Sohn eines Schlossers wurde am 26. Oktober 1918 geboren. Den Besuch des Wetzlarer Goethe-Gymnasiums beendete er 1935 mit der Mittleren Reife. Danach machte er eine Lehre als Bau- und Maschinenschlosser, wurde Mitglied der Hitlerjugend und trat 1937 in die NSDAP ein. Nach einigen Monaten beim Reichsarbeitsdienst meldete er sich freiwillig zur Wehrmacht. Am 1. Februar 1942 wurde er an der Ostfront verwundet.

Nach Gefangennahme an „einem Kurs“ teilgenommen

Nach einem Vierteljahr im Lazarett wurde er zwischen dem 1. November 1942 und dem 31. März 1943 an das Polytechnikum Friedberg abkommandiert. Ab Mai 1943 war er dann als Feldwebel wieder an der Ostfront. Dort geriet er am 21. August 1943 bei Poltawa in sowjetische Kriegsgefangenschaft.

Dort wurde das NSDAP-Mitglied Luthard zum kommunistischen Aktivist.

Nach Monaten im Kriegsgefangenenlager wurde er in eine Antifa-Schule unter der Kontrolle des sowjetischen Militär-

Geheimdienstes GRU verlegt, um dort an „einem Kurs teilzunehmen“. Hans Luthardt arbeitete später als Lehrer an der Zentralen Antifa-Schule in Krasnogorsk, die als politische Kadenschmiede der späteren DDR-Verwaltungsorgane gilt. Am Ende seiner Kriegsgefangenschaft war Luthardt leitender Lehrer.

Am 25. Mai 1948 wurde auf Weisung der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) die National-Demokratische Partei Deutschlands (NDPD) gegründet, um als „Blockpartei“ der CDU und LDP Konkurrenz zu bereiten. Neben alten NSDAP-Mitgliedern sollten auch ehemalige Offiziere und Vertriebene hier aufgefangen werden. Nach detaillierter Vorbereitung wurde Luthardt im Januar 1949 in die Sowjetische Besatzungszone entlassen. Als Mitarbeiter beim Hauptvorstand der NDPD nahm er zeitgleich seine Tätigkeit als Lektor an der Schule für Nationale Politik auf.

Er machte Karriere als Parteifunktionär und politischer Instruktor – und wurde Geheim-Informator (GI) des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der DDR.

Von 1963 bis 1971 war er Volkskammerabgeordneter der DDR. 1969 übernahm er die Lehrstuhlleitung an der Hochschule für Nationale Politik. Hans Luthardt starb im Alter von 64 Jahren am 19. November 1982.

Die Reste der NDPD gingen nach der Wende in der FDP auf.

### ANTIFASCHISTISCHE SCHULE KRASNOGORSK

► In Krasnogorsk nordwestlich von Moskau war das sowjetische Kriegsgefangenenlager Nummer 27 untergebracht.

► In der dortigen Antifaschistischen Schule des Militärgeheimdienstes wurden umerziehungswillige deutsche Gefangene und Überläufer ausgebildet, um später als Multiplikatoren in Gesinnungsfragen auf andere Gefangene einzuwirken.

► Nach der Rückkehr aus der Sowjetunion blieben die meisten in der

sowjetisch besetzten Zone (SBZ) Ostdeutschlands, weil sie im Westen Repressalien befürchten mussten. Bei Mitgefangenen waren sie sehr unbeliebt, weil sie in den Lagern begünstigt worden waren, wie unter anderem Fritz Donsbach in seinen Erinnerungen ausführt.

► In Krasnogorsk ist heute noch das einst von der DDR-Führung protegierte „Museum der deutschen Antifaschisten“ ([www.mmna.ru](http://www.mmna.ru)) als Teil des sowjetischen Siegesmuseums zu finden.

Von Dr. Bergis Schmidt-Ehry und Ernst Richter

**WETZLAR.** In deutsche Kriegsgefangenschaft zu geraten, bedeutete für viele russische Soldaten den Tod. In den ersten fünf Monaten des Überfalls auf Russland gerieten 3,35 Millionen Russen in deutsche Gefangenschaft. Rund zwei Millionen von ihnen – so viele Menschen wie die Stadt Hamburg heute Einwohner hat – starben bis Ende 1941 an Hunger, Krankheiten, Hitze oder Kälte. Im weiteren Verlauf des Feldzugs wurden Kriegsgefangene ins Reich deportiert, um dort als Zwangsarbeiter Schwerarbeit in der Rüstungsindustrie zu leisten. Die schlechte Behandlung dort kostete weiteren 1,3 Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen das Leben.

Aber auch deutsche Soldaten fielen massenweise an der Ostfront oder kamen nach der Gefangennahme durch die Russen auf Todesmärschen und in Gefangenenlagern um – auch viele aus Wetzlar oder solche, die in Wetzlar ausgebildet worden waren.

1934 wurde Wetzlar erneut Garnisonsstadt

Als die Nationalsozialisten mit der Wiederaufrüstung begannen, wurde Wetzlar 1934 zum dritten Male Garnisonsstadt und die Spilburg-Kaserne weiter ausgebaut. Zunächst zog die Landespolizei-Abteilung Potsdam dort ein, später Teile der 9. Infanterie-Division, die vorwiegend aus Soldaten des Wehrkreises IX bestand, der unter anderem die Wehrbezirke Marburg, Gießen und Wetzlar umfasste. Bereits am 1. Oktober 1934 hatten die Nationalsozialisten in Gießen den Stab dieser Division als „Infanterieführer V“ gebildet – eine Tarnbezeichnung bei der rechtswidrigen Erweiterung der Reichswehr.

Kanonenfutter für das letzte Aufbäumen

Im November 1938 bezog das Dritte Bataillon des Infanterie-Regiments 116 die Kaserne in der Spilburg und zog von dort 1939 in den zweiten Weltkrieg. Zunächst ging es an die Westfront und nach Frankreich, wo die Division bis 1940 im Wesentlichen als

Besatzungstruppe verblieb. Im März 1941 wurden die Soldaten in das Generalgouvernement in Polen verlegt, von wo sie ab Juni 1941 am Russlandfeldzug teilnahmen und sich an Kämpfen um Rostow, Kuban, Nikopol und am Bug beteiligten. Im Sommer 1944 wurde die Division schließlich in der Schlacht an der Beresina gänzlich zerschlagen, nachdem die Sowjet-Armee mit der „Operation Bagration“ die Offensive zur endgültigen Niederwerfung der Wehrmacht eingeleitet hatte.

Wie viele Männer aus unserer Region bei den Kämpfen an der Ostfront das Leben gelassen haben, wissen wir nicht, aber es waren Tausende. Viele gingen den leidvollen Weg in russische Gefangenschaft, andere gelten bis heute als vermisst. Junge Männer aus Wetzlar und dem Umland, die es an die Ostfront verschlagen hatte, starben zu Hunderten für „Führer, Volk und Vaterland“. Der „Führer“ beging später Selbstmord, das Vaterland wurde zerschlagen, aber den höchsten Preis zahlten vorher noch diese jungen Männer. Sie starben auf dem Vormarsch wie Heinz Wilhelm Martin aus Steindorf und Karl Theodor Klapsch aus Hohensolms. Sie starben irgendwo in Russland wie der 19-jährige Heinrich Wilhelm Schmid aus Ehringshausen. Sie starben sogar im eisigen Polarmeer wie der 20-jährige Wilhelm W. Lukas aus Ehringshausen. Die Ertüch-

gung des „Kanonenfutters“ ging in Wetzlar auch während des Krieges weiter. So beherbergte die Spilburg-Kaserne zunächst ein Infanterie-Ersatz-Bataillon, vor allem aber diente sie der Ausbildung neuer Rekruten in Unteroffiziers-Vorschule, Unteroffizierschule und zuletzt Infanterie-Fahnenjunker-Schule. Dorthin erhielt am 5. Februar 1945 auch der junge Hugo Reinhart seinen Marschbefehl, der im September 1944 noch eiligst einberufen worden war. Die Wehrmacht brauchte Soldaten. In seinem Buch „Einer von denen war ich“ berichtet er später. „Ja, Hitler braucht Kanonenfutter!!!“, sagte sein Vater. Auf der Kriegsschule in Wetzlar wurde noch am 6. Februar 1945 ein Regiment aufgestellt. Es bestand aus zwei Bataillonen und zwei Kompanien und hieß Fahnenjunker-Grenadier-Regiment 1242. Zusammengestellt war es aus Fahnenjunkern der Kriegsschule, jungen Soldaten der Wehrmacht und einer kleinen Gruppe vom Volkssturm. Nach Ausrüstung mit neuen Waffen wurde Hugo mit seinen Kameraden schon nach einigen Tagen in Waggonen verladen und in einem langen Zug nach Osten verfrachtet. Das Regiment 1242 wurde der Panzergrenadier-Division Kurmark zugeschlagen, die in einem letzten Aufbäumen den Vormarsch der Sowjet-Armee aufhalten sollte. Ot-



Karl Theodor Klapsch aus Hohensolms. Obergefreiter und Melder im Infanterie-Regiment, Nachrichtenstaffel, 16. April 1919 in Hohensolms, † 7. August 1941 in Dobryi-Dub.



Heinrich Wilhelm Schmidt aus Ehringshausen, Schüler, Ortskommando I/V 264, 25. Mai 1924 in Hohensolms, † 5. September 1943 in Unetscha.



Wilhelm W. Lukas, Hilfsarbeiter, Matrosenobergefreiter der Kriegsmarine, 22. Juli 1923 in Ehringshausen, † 11. September 1943 im Polarmeer. Fotos: Sammlung Ralph Schnitzler

to Kuchenbauer, einst begeisterter Hitlerjunge, berichtete, wie die 15- bis 16-jährigen Jungen und die alten Männer seiner Gruppe die Front im Bereich südlich von Küstrin halten sollten: „Nach einem ersten Vorstoß kam die Kompanie unter Dauerfeuer. Allein auf unseren Abschnitt feuerten die Russen rund 10000 Granaten aus allen Kalibern ab. Danach wurden die deutschen Linien mit Panzern angegriffen. Neben mir lagen blutjunge Soldaten im Schützengraben, die heulten und riefen pausenlos nach ihren Müttern.“ Und wie beklemmend es war, „wenn der Kompaniemelder zu mir kam und berichtete, dass schon wieder einer gefallen war“.

Das von Hans-Wolfgang Schöne kommandierte II. Bataillon des Fahnenjunker-Grenadier-Regiments verteidigte das Gut Klessin mit 400 Mann für 300 Stunden erbittert. Für diese verwegene Tat erhielt er per Funkspruch das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Welch ein Zynismus! In der Nacht vom 21. auf den 22. März 1945 befahl Schöne



Heinrich Wilhelm Martin aus Steindorf, Student, Schütze im Infanterie-Regiment 15, 3. September 1922 in Steindorf, † 21. Juli 1941 in Smolensk.



Otto Bernhardt aus Werdorf, 13. Februar 1918 in Selters, † 1. Januar 1944 in Malaria-Lepatica (Ukraine).

den Rückzug. Nur noch 70 seiner erschöpften, abgekämpften, ausgebluteten, aber niemals wankenden Jungen lebten.

Zum NS-Gegner geworden sagt Otto Kuchenbauer:

„Das waren Lumpen und Verbrecher, die uns erst verführt und dann erbarungslos in den Tod getetzt haben“ und „Meine Generation hat leidvoll erfahren müssen, dass es keinen Krieg gibt, der die Probleme dieser Welt jemals würde lösen können.“

Am 29. März befreiten amerikanische Truppen Wetzlar. Die Reste der Panzergrenadier-Division „Kurmark“ schafften es, nach Jerichow an der Elbe auszubrechen, wo sie im Mai 1945 gegenüber den US-amerikanischen Truppen kapitulierten.

Am Ende hatte der Zweite Weltkrieg fünfzig Millionen Menschen das Leben gekostet, alleine 25 Millionen in der Sowjetunion.

ⓘ Damals Folge 1091 [damals@vrm.de](mailto:damals@vrm.de)

### GEDENKVERANSTALTUNG

► Am 22. Juni 1941 begann der Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion. Aus diesem Anlass wird im Wetzlarer Stadtbezirk Niedergirmes am Dienstag, 22. Juni, eine dreiteilige Gedenkveranstaltung stattfinden:

► Um 18 Uhr eine Auftaktveranstaltung auf dem Parkplatz von Ikea bei den Gedenktafeln zu Ehren Erich Deibels und zur Erinnerung an das Zwangsarbeiterlager der Buderus'schen Eisenwerke.

► Um 18.25 Uhr „Pilgergang der Gerechtigkeit und des Friedens“ durch Gassen und Gärten des alten Arbeiterviertels zum

Friedhof in Niedergirmes.

► Um 19 Uhr Gedenkstunde auf dem Friedhof in Niedergirmes an den Gräbern der in Wetzlar gestorbenen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter mit Ansprachen, Musik und einer Kranzniederlegung.

► Veranstalter sind der Ev. Kirchenkreis an Lahn und Dill sowie der Verein Wetzlar erinnert e.V.

► Detaillierte Informationen gibt es auf [www.wetzlar-erinnert.de](http://www.wetzlar-erinnert.de) unter Veranstaltungen. Die Veranstaltung findet unter einem pandemiegerechten Hygiene-Konzept statt.